

Bitte beachten Sie, dass der PDF-Download aktueller Mitteilungen der innot gmbh noch nicht für den gesamten Datenbestand fehlerfrei funktioniert. Vielen Dank für Ihr Verständnis.

## Der wissenschaftliche Leiter von innot zu den Erfordernissen nach dem Seebeben

Unterstützung für Hinterbliebene von Flutopfern

### LMU bietet psychologische Hilfe an

Bei mangelnder Betreuung drohen vor allem den Angehörigen von Vermissten schwere psychische Störungen

Von Birgit Lutz-Tensch



Was sie gesehen haben, werden sie so schnell nicht vergessen: Andreas Müller-Cyran und Markos Maragkos, Mitarbeiter im Department Psychologie an der Ludwig-Maximilians-Universität, sind zurück aus Thailand, wo sie betroffenen Europäern nach der Flutkatastrophe in Südnien geholfen haben. Zwei Tage nach den verheerenden Tsunami brachen die beiden Psychologen nach einem Anruf aus dem Auswärtigen Amt nach Phuket auf. Dort suchten sie zuerst nach verletzten Europäern in den Krankenhäusern, organisierten dann Rücktransporte von Verletzten und kümmerten sich um ängstliche Angehörige, die nach vermissten Familienmitgliedern suchten (aktueller Stand für München: 34 Vermisste und ein Toter). Diese erste, vorwiegend praktische Hilfe sei wichtig gewesen, sagen die Psychologen, ebenso wichtig sei nun aber die weitere psychologische Betreuung, vor allem von Menschen, deren Angehörige vermisst werden. Die Trauma-Ambulanz der LMU bietet zu diesem Zweck Einzel- und Gruppengespräche für direkt Betroffene und Angehörige, insbesondere von Vermissten an. Auch das Klinikum rechts der Isar der Technischen Universität betreut Verletzte aus dem Katastrophengebiet medizinisch und psychologisch. Eine umfassende Betreuung dieser Menschen sei notwendig, um die Entwicklung schwerer psychischer Störungen zu verhindern, so der Leiter der Trauma-Ambulanz der LMU, Willibald Butollo. Gleichzeitig forderte Butollo die Einrich-

Schickal einer nahe stehenden Person sei ein Stressfaktor für die Psyche, der erhebliche Gefahren in sich birgt, so Essner. So komme es zu Angststörungen oder psychosomatischen Störungen, manche Menschen würden depressiv und isolierten sich sozial. Betroffene suchten sich oft davor, psychologische Hilfe in Anspruch zu nehmen, da sie nicht als "psychisch krank" abgestempelt werden wollten. Willibald Butollo appelliert deshalb besonders an Verwandte oder Bekannte von Menschen, die bei der Flutkatastrophe jemanden verloren haben oder noch vermisst, auf die Menschen einzuwirken, professionelle Hilfe in Anspruch zu nehmen. Von der Suche nach Vermissten auf eigene Faust rat Maragkos dringend ab. Die Augencheinahme sei kein verlässlicher Identifizierungsweg. Bei der Suche mit Fotos komme hinzu, dass die höflichen Thailänder nicht gewohnt seien, Nein zu sagen, und deshalb oft nickten, wenn man ihnen Bilder von Vermissten zeige – obwohl sie die Menschen noch nie gesehen haben. Für die Angehörigen sei es hilfreicher, die erstellten Leichen in den Katastrophengebieten nicht zu sehen, sondern sich ihrem Vermissten als unverletzten Leichnam vorzustellen. Ein Weg der Trauerarbeit sei auch, mit einem Ritual im Familienkreis von dem geliebten Menschen bewusst Abschied zu nehmen.

Die Ambulanz der LMU ist zu erreichen unter 089/218 002 25 oder über [ambulanz@psy.uni-muenchen.de](mailto:ambulanz@psy.uni-muenchen.de), die AOK Bayern hat von Montag an eine Rufnummer für ihre Versicherten eingerichtet: 089/627 303 33.

Die nachhaltige psychologische Betreuung der Angehörigen von Vermissten sei unverzichtbar, so Psychologe Markos Maragkos. Foto: Holger Jost

ben habe. Rita Essner, Spezialistin für Kriegstraumatisierung, kann dabei auf ihre Erfahrungen bei der Behandlung bosnischer Frauen zurückgreifen, deren Männer verschleppt und ermordet wurden, deren Leichen aber nie gefunden wurden. Die Ungewissheit über das